Folge 13 – August 2026 – Thema „ARBEITSWELT“

1- VORAB: Zusammenfassung in einfacher Sprache

Thema: Arbeit und Vielfalt

In dieser Podcast-Folge sprechen Anna und Silvia über die Arbeitswelt.
Sie erzählen von ihren eigenen Erfahrungen.
Sie sprechen auch über Menschen mit Behinderungen und Arbeit.

Kindheit und Berufswünsche
Als Kinder hatten Anna und Silvia Träume für ihre Zukunft.
Anna wollte Ärztin werden.
Später merkte sie, dass dieser Beruf für sie nicht möglich ist.
Das machte sie traurig.
Silvia lernte schon früh, dass andere Menschen ihr nur wenige Berufe zutrauten.
Deshalb dachte sie lange nicht über eigene Berufswünsche nach.

Vorurteile
Anna und Silvia sagen:
Viele Menschen mit Behinderungen werden noch immer unterschätzt.
Oft glauben andere, dass sie nicht arbeiten können.
Das sind Vorurteile.
Vorurteile können Menschen ausgrenzen.
Sie können auch Chancen verhindern.

Arbeit finden

Für viele Menschen ist die Arbeitssuche nicht einfach.

Anna schrieb nach ihrem Studium viele Bewerbungen.

Oft bekam sie keine Antwort.

Silvia fand ihre Arbeit, weil andere Menschen ihre Stärken gesehen haben.

Beide wünschen sich mehr Chancengleichheit.

Wichtig sind die Fähigkeiten eines Menschen.

Nicht Vorurteile.

Unterstützung und Arbeitsplätze

In Südtirol gibt es verschiedene Unterstützungsangebote.

Es gibt Projekte zur Arbeitsintegration.

Es gibt auch Werkstätten.

Diese Angebote sind wichtig.

Viele Menschen machen dort gute Erfahrungen.

Aber oft sind diese Angebote keine regulären Arbeitsverhältnisse.

Deshalb wünschen sich Anna und Silvia mehr Arbeitsplätze mit fairer Bezahlung und gleichen Rechten.

Barrieren abbauen

Menschen haben unterschiedliche Bedürfnisse.

Manche brauchen technische Hilfsmittel.

Andere brauchen verständliche Erklärungen.

Wieder andere brauchen barrierefreie Räume.

Es ist wichtig, zuzuhören.

Gemeinsam können gute Lösungen gefunden werden.

Arbeitsassistenz

Manche Menschen brauchen Unterstützung bei der Arbeit.

Das nennt man Arbeitsassistenz.

In anderen Ländern gibt es dieses Angebot bereits.

Anna und Silvia wünschen sich mehr Arbeitsassistenz in Südtirol und Italien.

Jeder Mensch ist wertvoll

Anna und Silvia finden: Arbeit ist mehr als Leistung.

Jeder Mensch hat Stärken.

Jeder Mensch kann etwas beitragen.

Der Wert eines Menschen hängt nicht von seiner Leistung ab.

Alle Menschen sollen die Möglichkeit haben, ihren eigenen Weg zu gehen.

Die Botschaft

Anna und Silvia machen jungen Menschen Mut.

Sie sagen: Glaubt an eure Fähigkeiten.

Geht euren eigenen Weg.

Sie ermutigen auch Arbeitgebende, offen zu sein.

Vielfalt in der Arbeitswelt ist gut für alle.

.....

2- Transkript Podcast

Anna: Hallo!

Silvia: Herzlich willkommen zu unserem Podcast Kaffee, Klatsch und Krücken.

Anna: Jetzt sind wir wieder da und dürfen ein bisschen erzählen. Heute haben wir ein Thema ausgesucht, das das Erwachsenenleben von vielen begleitet und zwar die Arbeitswelt.

Silvia, was wolltest du werden, wenn du eine Jugendliche oder ein junges Mädchen warst, was hättest du gewählt, wenn du groß bist?

Silvia: Hm, ich habe nicht so viele persönliche Träume gehabt, was ich mal werden will, fürs Berufsleben. Mir wurde schon als Kind gesagt, so viel kannst du nicht machen, maximal irgendwo vor einem Computer sitzen und einen Bürojob machen, das ist das Beste für dich. Das war die Ausgangslage, die mein Umfeld so angesteuert hat und ich habe das nicht mehr in Frage gestellt.

Wie ist es dir gegangen, Anna?

Anna: Ich habe die Träume noch gehabt, ich wollte als Kind Ärztin werden und hatte selber eine sehr engagierte Kinderärztin, die im Rollstuhl saß und ich hab mir immer gedacht, wenn sie im Rollstuhl ist, dann werde ich das auch schaffen. Aber ich habe eine ganz andere Grunderkrankung. Bei mir ist das Ärztin-Sein nicht möglich.

Richtig realisiert habe ich es erst als Jugendliche in der Oberschule. Ich war dann schon sehr enttäuscht, bin tief gefallen, weil ich nicht alles schaffe. Meine Eltern haben immer gesagt, se vuoi raggiungi tutto, aber hier war die Realität dann eine andere.

Ich finde es spannend, es gibt ja ein Modell, das heißt «Dream Gap». Mädchen und Jungs haben bis zu einem gewissen Alter die gleichen Wünsche an Jobs. Astronautin, Bürgermeisterin oder Bürgermeister oder was auch immer.

Dann kommt mit sechs, sieben Jahren die Realität, wo sie mehr Rollenverständnis haben und wo die Mädchen verstehen, gewisse Jobs sind den Männern vorbehalten. Ich glaube, bei Menschen mit Behinderungen ist es ähnlich. Wenn du sagst, Silvia, du hast dich gar nicht mehr getraut, du kannst dich gar nicht mehr erinnern, etwas anderes in der Vorstellung gehabt zu haben, dann hast du damals verstanden, deine Rolle passt doch nicht rein.

Silvia: Ich glaube schon, es wird wahrscheinlich so gewesen sein.

Anna: Die Arbeitswelt ist ja auch mit vielen Hürden belegt. Hürden, die oft auch gemacht sind und nicht von Natur aus gegeben sind. Die Angst, Menschen mit Behinderungen anzustellen, ist einfach riesig. Ich kann mich erinnern, ich habe nach dem

Studium über 80 Bewerbungen abgeschickt. Da kommt schon die erste Frage, ob ich in mein Curriculum schreibe, dass ich eine Behinderung habe. Schreibst du es nicht rein, suchst du ein Foto aus, wo man es nicht sieht oder suchst du ein Foto aus, wo man es extra sieht, damit man es nicht erklären muss? Solche Gedanken macht man sich sonst eigentlich nicht, wenn man keine Behinderung hat.

Silvia: Ich glaube, ich gehe noch einen Schritt weiter zurück. Ich nehme es oft wahr, dass Menschen mit Behinderungen von der Gesellschaft gar nicht erst als arbeitsfähig gesehen werden. Es wird von vornherein gesagt, du bist in einer Werkstatt gut aufgehoben.

Mir begegnet es jetzt noch mit über 30 Jahren, dass Leute fragen, was ich den ganzen Tag tue. Wenn die Antwort kommt, dass ich ein normales Berufsleben habe und ein normales Freizeitleben wie jeder andere, dann sind sie erstaunt darüber, dass ich einer Arbeit nachgehe.

Das finde ich noch krasser. Man weiß nicht, woher das kommt, dass Menschen mit Behinderungen nicht zugetraut wird, dass sie arbeitsfähig sind.

Anna: Es gibt sicher viele Klischees in diesem Bereich.

Es gibt ja die Invaliditätspension, es gibt Unterstützungsmöglichkeiten. Viele denken, man kann sich davon ein gutes Leben machen. Warum geht man denn arbeiten? Aber erstens ist eine Invaliditätspension nicht etwas, mit dem man arbeiten oder leben kann. Es ist wirklich nicht viel. Und es geht ja auch um die Selbstverwirklichung. Wollen wir wirklich, dass jungen Leuten nach der Schule vermittelt wird, ab jetzt bist du daheim und hast es fein.

Ich glaube, das hat nichts mit fein zu tun, sondern mit Exklusion vom sozialen Leben. Wir werden mit diesem Geld systematisch daheim und klein gehalten. Nicht nur daheim, sondern auch klein eben gehalten. Aber wieviel Potenzial haben Menschen mit Behinderungen in den verschiedensten Bereichen?

Ich bin froh, dass es hier verschiedene Projekte und Strategien gibt, Menschen mit Behinderungen mehr in die Arbeitswelt oder die Beschäftigungsmöglichkeit hineinzukriegen.

Aber Beschäftigung ist eine Sache, Arbeit ist etwas anderes. In einer Werkstatt hat man kein Arbeitsverhältnis. Es ist eine sehr wertvolle Beschäftigung. Für sehr viele Menschen ist es auch genau das Richtige. Sie arbeiten tatsächlich viele Stunden, sind aber nicht in einem Arbeitsverhältnis drin.

Silvia: Ich glaube, wir müssen noch eine Stufe weiter hinten starten. Und unseren Zuhörenden erklären, was es in Südtirol so gibt, worüber wir Bescheid wissen. In Südtirol, meines Wissens nach, werden Menschen mit Behinderungen durchaus unterstützt, in die Arbeitswelt einzusteigen. Es gibt vom Arbeitsamt aus Unterstützungsmöglichkeiten, Arbeitsintegrationsprojekte, Arbeitseingliederungsprojekte. Und dann gibt es noch die geschützten Werkstätten, wo Menschen mit Behinderungen auch Möglichkeiten haben, beschäftigt zu werden. Leider sind die meisten dieser Möglichkeiten nicht wirklich Arbeitsverhältnisse, wo die Menschen kein Gehalt kriegen, sondern maximal eine kleine Entschädigung, ein Entgelt, nicht rentenversichert sind und dementsprechend finanziell ein Leben lang abhängig sind von anderen finanziellen Mitteln.

Das ist etwas, was in Zukunft aus meiner Sicht geändert werden soll. Jeder soll für seine Arbeit und seine Leistung entsprechend vergütet werden und gleichberechtigt behandelt werden.

Anna: Ganz genau.

Wenn wir daran denken, die italienische Verfassung hat in den ersten Artikeln drin, dass es eine Republik ist, die auf Arbeit basiert. Das Arbeitsrecht ist ganz primär. Auch die UNO-Behindertenkonvention sagt eindeutig, jeder hat ein Recht auf eine Arbeit, auch wenn man eine Behinderung hat, man hat ein Recht auf eine entsprechende finanzielle Entschädigung, die an ein Arbeitsverhältnis geknüpft ist.

In den Werkstätten wird viel gemacht. Ich bin froh, dass es hier vielen so gut geht und es vielen gefällt. Die Grundlagen sind aber einfach nicht Arbeitsverhältnisse.

Die EU-Strategie für Menschen mit Behinderung sagt eindeutig, dass sich die nächsten Jahre etwas ändern werden muss auf gesamter EU-Ebene. Nicht nur in Südtirol und Italien, sondern auf ganzer EU-Ebene muss geschaut werden, wie wir bessere Bedingungen schaffen können, weil es tatsächlich unter dem minimalsten Grundlohn ist. Es ist sehr, sehr wenig und mit dem, was man monatlich bekommt, kann man weder eine Rentenversicherung abschließen, noch bekommt man Krankenstand, man hat kein Recht auf Elternzeit, auf Mutterschutz, auf Arbeitsunfälle-Anerkennung.

Das fällt alles weg, wenn es kein Arbeitsverhältnis ist.

Wir zwei haben das Glück gehabt oder vielmehr, wir haben die Möglichkeit gesucht, ein Arbeitsverhältnis zu haben. Ich arbeite in der Sanität und davor war ich im Tourismus.

Ich kann mich erinnern, bei dem Tourismus bin ich gelandet, weil tatsächlich niemand anderes mich wollte. Ich habe sicher mehrere hundert Bewerbungsschreiben losgeschickt und niemand hat mir geantwortet. Ganz wenige haben abgesagt und eine Chance gegeben hat mir damals nur eine Marketing-Gesellschaft für den Tourismus.

Das war schon eine riesen Watsche nach meinem Studium. Ich habe mein Master-Studium geschlossen und habe mir nicht gedacht, dass die Vorurteile so groß sind.

Silvia: Ich muss sagen, ich habe zu meiner Arbeit mit viel Glück gefunden oder durch Menschen, die mein Potenzial gesehen haben, mein persönliches Potenzial gesehen haben. Dadurch habe ich meine erste Arbeit gefunden und die Möglichkeiten gehabt. Zumindest in meinem Umfeld, was ich wahrnehme, ist es bei anderen Menschen mit Behinderung durch die Bank so, dass Menschen mit Behinderung nur Jobs kriegen, wenn irgendwelche Personen sich dafür einsetzen und Potenzial in den Menschen sehen und dieses Risiko, in Anführungszeichen, eingehen und den Weg anpeilen und den Menschen anstellen. Das finde ich voll schade. Jeder Mensch hat Qualitäten und jeder Mensch hat Fähigkeiten. Es braucht sicherlich oft den richtigen Platz, den richtigen Ort. das braucht es aber für jeden Menschen. Jemanden, der gut in der Buchhaltung ist, wird man auch nicht in den Gartenhaus hinausgeben, um Erdäpfel zu pflanzen.

Das ist ein ganz banales Beispiel. Das ist bei jedem Menschen so und bei Menschen mit Behinderung genauso. Dass es hier Unterstützungsmöglichkeiten gibt, in Richtung Job zu finden, ist ja super. Das kann in meinen Augen aber sehr ausgebaut werden noch.

Anna: Nicht jede Behinderung ist auch gleich. Ich habe damals auch von jemandem gehört, man sei nicht ausgestattet für Menschen mit Behinderung. Da habe ich mir gedacht, was heißt das? Behinderungen sind so vielfältig, dass der eine vielleicht eine Anpassung am Computer braucht. Der andere hat vielleicht eine Lernschwierigkeit und braucht jemanden, der ihm die Sachen anders erklärt und die Arbeit vorarbeitet. Jemand anderes braucht vielleicht einen größeren Bildschirm. Jemand anderes braucht einen besseren Zugang zur Toilette. Das ist so vielfältig, dass es sich auf jeden Fall lohnt, wenn du als Arbeitgeber:In zuhörst, die Leute in ein Erstgespräch lädst und dann wirklich hinfühlen, was der Mensch tatsächlich braucht.

Muss ich da wirklich sagen, leider sind wir nicht ausgestattet oder gibt es eine Möglichkeit, etwas zu finden? Denn Betriebe ab zwölf Angestellten müssen tatsächlich

eine Quote vorsehen für Menschen mit Behinderung. Das wird aber meistens, tatsächlich meistens einfach mit einem Strafgeld beglichen. Das heißt, man zahlt einfach eine Strafe und muss dafür keinen Menschen mit Behinderung anstellen.

Und wie viel mehr Vielfalt und auch wie viel mehr gesellschaftliches Zusammenhalten würde sich zeigen, wenn uns eine Chance geben wird.

Ich bin im Öffentlichen Bereich tätig und muss oftmals sehr schmunzeln. Weil zum Beispiel gibt es so absurde Gesetze. Man kann bis zur sechsten Funktionsebene Pflicht vermittelt werden, ohne dass man einen Wettbewerb macht. Als Mensch mit Behinderung, wenn man die Voraussetzungen hat, also wenn man vor der Ärzte-Kommission war und auch das Gesetz 68 eingeholt hat, kann man hereingeholt werden für öffentliche Verwaltungen, aber nur bis zur sechsten Funktionsebene. Darüber hinaus muss man einen Wettbewerb machen, wo ich mir oft gedacht habe, heißt das irgendwie, dass über der sechsten Funktionsebene die Behinderung verschwindet? Was ist da für ein Grund, um zu sagen, da schon und da nicht?

Silvia: Hast du den Grund herausgefunden?

Anna: Das habe ich auch nach meinem Studium herausgefunden.

Und nein, die Begründung ist, wenn du ein Studium geschafft hast, wirst du einen Wettbewerb auch schaffen. Aber was heißt das? Weil ich ein Studium gemacht habe, bin ich deswegen nicht mehr behindert. Ich habe ja eine Behinderung und das hat jemand festgestellt. Die verschwindet einfach mit einem Studium.

Ich habe dann den Wettbewerb tatsächlich gemacht. Das war vor COVID, muss man dazu sagen.

Vor COVID war vor allem die öffentliche Verwaltung sehr wenig agil und flexibel, was die Technik betrifft. Irgendwie muss man den Wettbewerb am Computer machen und man muss gleiche Bedingungen für alle schaffen. Das heißt, wenn ich am Computer schreibe, dann müssen alle anderen auch am Computer schreiben dürfen, weil sonst ist mein Wettbewerb erkennbar, weil meins ja mit dem Computer geschrieben ist.

Dann habe ich beim Wettbewerb vom Land mitgemacht und da waren über 300 Bewerber. Jetzt hatten die logisch keinen Raum mit so vielen Computern. Das war 2015 oder 2016. Dann haben sie mir jemanden zur Seite gestellt, der meine Computerschrift mit der Hand nachgeschrieben hat, damit es eben nicht erkennbar ist, weil der öffentliche Wettbewerb muss ja für alle gleich sein. Das fand ich so absurd, weil

man muss sich alleine an der Uni anschauen, wie man Wettbewerbe am Computer machen kann. Es gibt so viele Möglichkeiten.

Das fand ich einfach lustig. Heute ist das kein Problem mehr. Ich habe vieles für den Wettbewerb am Computer direkt gemacht.

Silvia: Was ich auch wichtig finde, was in Südtirol nach wie vor kein Thema ist und sehr unbekannt ist, unter ganz vielen Fachleuten auch noch, ist das Thema Arbeitsassistenz. Das existiert bei uns einfach noch nicht. Es gäbe verschiedene Unterstützungsmaßnahmen, Menschen in einen Job zu begleiten, aber auch Menschen, die in einem Job dann immer Unterstützung brauchen, weil sie für bestimmte Sachen, die sie selber nie schaffen werden, hier einfach körperliche Unterstützung brauchen.

Zum Beispiel so wie ich. Da gibt es im europäischen Ausland das Modell der Arbeitsassistenz, wo Menschen auch bei der Arbeit, wie wir schon ein paar Mal für persönliche Assistenz erzählt haben, auch bei der Arbeit persönliche Assistenz leisten. Das heißt Arbeitsassistenz. Das existiert in Südtirol und in Italien - also meines Wissens auch im Rest von Italien nicht - aber in Südtirol definitiv nicht. Das ist eine Sache, die es vielen Menschen erschwert, einer Arbeit nachzugehen.

Anna: Ich verstehe schon die rechtlichen Schwierigkeiten, die es da gibt. Wenn ich eine Assistenz an einem Arbeitsplatz habe, dann muss man vorher schon Sachen klären, wie Privacy, Verantwortung. Nehmen wir an, wir sind Anwältinnen und ich habe eine Arbeitsassistenz, dann taucht die Frage auf, wer ist da verantwortlich. Logisch müssen diese Sachen alle geklärt sein, aber die kann man klären. Man muss sich nur andere Länder anschauen, wie die das handhaben, und dann kopieren und dann ginge das in Italien auch.

Aber wir sind leider noch nicht so weit. Logisch fehlt die Arbeitsassistenz, dann ist es für viele sehr schwierig, einem Job überhaupt nachzugehen. In einer Werkstatt hingegen sind Betreuerinnen und Betreuer und da fällt die Assistenz da hinein.

Voriges Jahr waren es zehn Jahre Inklusionsgesetze in Südtirol, und ich kann mich noch an eine Zahl erinnern, die genannt wurde, von wegen wir haben so viele Leute beraten und unterstützt, in die Arbeitswelt zu gehen. Über 1600 Leute in zehn Jahren, und das sollte viel sein, für mich klingt es aber nach voll wenig. Weil das heißt nur, dass diese Leute die Möglichkeit gehabt haben, den ersten Schritt zu gehen, also über die Schwelle, Curriculum, Erstgespräch, und einmal drei Monate reinschnuppern.

Ich wünsche mir, dass die Zahlen einmal Jahreszahlen wären, dass einfach wirklich so viele Leute, so viele, wie es auch Schulabgänger gibt oder StudienabgängerInnen, dass auch die selber tatsächlich innerhalb von ein paar Monaten in die Arbeitswelt reinschauen können.

Die Arbeitswelt ändert sich, ich meine, es ist für alle schwieriger, eine Kontinuität in der Arbeit zu haben. Ich glaube, das wird sich alles ein bisschen in den nächsten Jahren verändern, es wird alles viel flexibler, es wird vielleicht viel mehr Berufsetappen geben, dass man ein paar Jahre das probiert und ein paar Jahre dann das Nächste. Und hierfür auch den Menschen mit Behinderung die Möglichkeit zu geben, wäre halt mein großer Wunsch.

Es würde vieles bunter machen für alle.

Silvia: Weißt du, was ich mir auch wünschen würde, Anna? Ich wünsche mir, dass Arbeit nicht immer mit dem Wort Leistung gleichgesetzt wird. Weil für mich sind Arbeit und Leistung zwei getrennte Wörter, aber im Großteil der Gesellschaft ist das ein und dasselbe. Und das verkompliziert es für viele. Weil es sind halt nun mal manche Menschen nicht so leistungsfähig wie andere Menschen. Und trotzdem können sie ihrer Arbeit nachgehen und trotzdem können sie einen Beitrag an die Gesellschaft leisten.

Und wenn wir gesellschaftlich ein bisschen wegkommen von diesem Denken, dann wird sich auch einiges ändern.

Anna: Ja. Es würde so viel Druck wegfallen. Sei es bei denjenigen, die die Arbeit zur Verfügung stellen und die deswegen denken, sie müssen ja jemanden anstellen, der die Leistung bringt. Und auch bei den Menschen mit Behinderung selber. Und auch bei jenen, die keine Behinderung gehabt haben, aber erkrankt sind im Laufe des Lebens. Im Laufe des Arbeitslebens. Wo man einfach dann dem Job, so wie ich ihn gekannt habe mein Leben lang, nicht mehr nachgehen kann, weil ich jetzt eine Erkrankung habe oder weil ich jetzt einen Unfall gehabt habe und dadurch eine Behinderung.

Aber das heißt nicht, dass ich ab jetzt zuhause sitzen muss, sondern ich darf mich trotzdem einbringen. Und die Angst, die merke ich bei anderen Leuten auch. Also auch Leute, die keine Behinderung haben und Angst haben, eines Tages vielleicht

fehlen mir noch zehn Jahre auf die Pension, aber ich bringe die Leistung nicht mehr, dann ist alles für die Katze gewesen.

Die Angst ist aber nur deswegen da, weil wir nicht sagen, dass das Arbeiten auch mit Behinderung geht.

Silvia: Und dass jeder Mensch wertvoll ist, so wie er ist und das unabhängig von der Leistung ist.

Anna: Sich zu verwirklichen ist das erste Glück. Deswegen verurteile ich auch nicht an sich die Beschäftigung in Werkstätten, weil ich glaube wirklich, dass sich Leute hier verwirklichen können. Es gibt Leute, die sich künstlerisch und handwerklich verwirklichen können. Und dass das einfach eine persönliche Entscheidung sein soll.

Jeder darf die Wahlmöglichkeit haben. Das, was ich schwierig finde, ist nur, dass es kein Arbeitsverhältnis ist. Aber dafür können die Leute, die in der Werkstatt sind, selber nichts dafür. Das ist einfach eine politische Entscheidung.

Silvia: Abschließend möchte ich sagen, also an alle da draußen, die uns jetzt zuhören. Ihr habt hier zwei Frauen, die in der Arbeitswelt Fuß gefasst haben.

Lasst euch nicht von eurem Weg abbringen, liebe Jugendliche. Macht euren Weg, setzt euch ein. Ihr werdet sehen, ihr schafft es, euren Weg zu gehen.

Genauso möchte ich den zukünftigen Arbeitgebern den Mut mitgeben, mutig zu sein. Oder den Gedanken mitgeben, mutig zu sein und sich damit auseinanderzusetzen. Auch vielleicht einem Menschen eine Chance zu geben, der vielleicht nicht ganz in ein Kaschtele passt.

Anna: Ganz genau. Und so sagen wir ein Dankeschön fürs Zuhören und bis zum nächsten Mal.

Silvia: Liebe Grüße, macht's gut.

Anna: Tschüss.